

## Neue Ausgrabungen in Odrang.

Von Dr. P. Steiner, Trier.

(Mit 10 Abbildungen.)

Vor kurzem ist ein „Führungsblatt“ für „Das römische Landgut bei Fliessem (Odrang)“ vom Provinzialmuseum Trier neu herausgegeben worden. Es enthält in möglichst knapper Fassung alles, was der Besucher dieser durch ihre schönen Mosaikfußböden weitbekannten Römerstätte zu wissen wünschen wird, vielleicht auch noch einiges mehr, dazu vier Abbildungen, nämlich eine wiederhergestellte Ansicht, dann einen Plan der ganzen Gehöftanlage mit sämtlichen darin bisher bekanntgewordenen Bauten, ferner einen Grundriß des Herrenhauses und schließlich noch ein großes Bild von einem der fünf erhaltenen Mosaikböden.

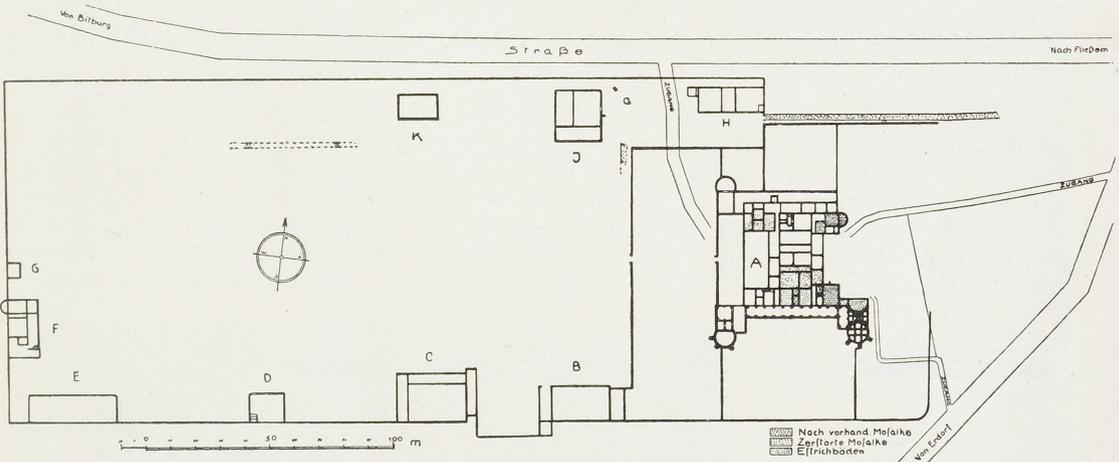


Abb. 1. Neuer Plan der Ausgrabung der röm. Villa in Odrang.

Der Plan (**Abb. 1**) zeigt ein gegen früher verändertes Bild. Er bringt die Ergebnisse der Grabungen, die das Provinzialmuseum im letzten Frühjahr vorgenommen hat, um eine Grabung von 1925 (vergl. Trier. Zeitschr. I. 1926 S. 40) abzuschließen. Jeder der mit dem Grundrißbild von früher her vertraut ist, wird sofort die erfreuliche Bereicherung unserer Vorstellung von dieser weitläufigen Anlage feststellen. Trotzdem ist freilich das Bild immer noch lückenhaft.

Mit dieser römischen „Villa“ verhielt es sich nämlich so. Vor 90 Jahren zuerst, und wieder vor 56 Jahren sind die dortigen Mauerzüge untersucht worden. Man hat den Plan des stattlichen Herrenhauses ermittelt, in welchem 14 oder 15 Zimmer mit prächtigen Mosaikböden geschmückt waren. Man hat festgestellt, daß dieses Schloßchen inmitten von ummauerten Gärten und Hofräumen lag, und daß sich vor ihm nach Westen, gegen die nicht weit entfernt über die Höhe dahinziehende Römerstraße Trier—Köln hin, ein weiter, ebenfalls mit einer Mauer umzogener Hofraum ausbreitete, der fast 300 m lang und nahezu 140 m breit war. Vom Herrenhaus her führte ein  $3\frac{1}{2}$  m breites Tor in diesen langen rechteckigen Raum hinein. Eine Anzahl Gebäude von einfachstem Grundriß waren in demselben an der südlichen Langseite festgestellt worden, unverkennbar Wirtschaftsbauten, Scheunen, Ställe, Remisen. Jedes derselben stand für sich, von den benachbarten

Bauten genügend weit entfernt, um bei ausbrechender Feuersbrunst nicht gefährdet zu sein oder selbst Gefahr für die andern zu bilden, wie es bei den römischen Gutsanlagen üblich war, deren wir eine hinreichende Anzahl kennen, auch solche von weit größerem Umfang, bei denen die an das Herrenhaus anschließenden Nebenbauten (*dietae*) in ihrer Menge und Anordnung einer ausgedehnten Siedlung gleichkommen. Unter diesen Nebenbauten befanden sich außer dem Badehaus und außer kleinen Wohnhäusern für Angestellte, Verwalter u. dergl. mehr — ein solches ist auch in Fließem auf unserm Plan der Bau F —, außer Scheunen und Ställen usw. auch industrielle Anlagen, wie Ziegeleien, die ja auch bei heutigen landwirtschaftlichen Betrieben nicht selten sind, Töpfereien und anderes, was nicht gerade zur Bauernwirtschaft gehört. Auch Obstpressen, Keltereien, Mühlen fehlten natürlich nicht, wo sie nötig waren. Indes ist es nicht immer möglich zu ermitteln, wozu eigentlich gerade der Bau gedient hat, dessen Grundmauern wir eben ausgraben. Meist ist er durch Brand zerstört; sein Inhalt ist dadurch völlig vernichtet; oder er ist beim Verlassen der Villa gründlichst ausgeräumt worden: nichts, was beweglich war, entging diesem Los. Aber davon abgesehen ist es meistens aus Mangel an Geld und Zeit nicht angängig, die Baureste ganz von den überdeckenden Erdmassen freizumachen, und man hat sich gezwungenermaßen damit zu begnügen, lediglich die Mauerzüge in ihrem Verlauf und Verhältnis zueinander zu ermitteln. Dabei sind dann natürlich die Möglichkeiten, Anhalte für eine Bestimmungsdeutung zu finden, nur zu beschränkt.

In dieser Zwangslage befanden auch wir uns bei den letzten Grabungen. Sie wurden unternommen, um Mauerwerk, das der Aufseher Werner 32 m nördlich von der Westecke des Herrenhauses festgestellt hatte, zu untersuchen. Dazu lag ein besonderer Anreiz vor. Es war nämlich längst feststehende Meinung, daß der Reihe von Gebäuden an der Südseite des Gutes ebensolche oder ähnliche an der Nordseite entsprochen haben müßten. Wir stellten denn auch tatsächlich hier die Front eines Bauwerkes fest, und da es seinem Erhaltungszustande nach gute

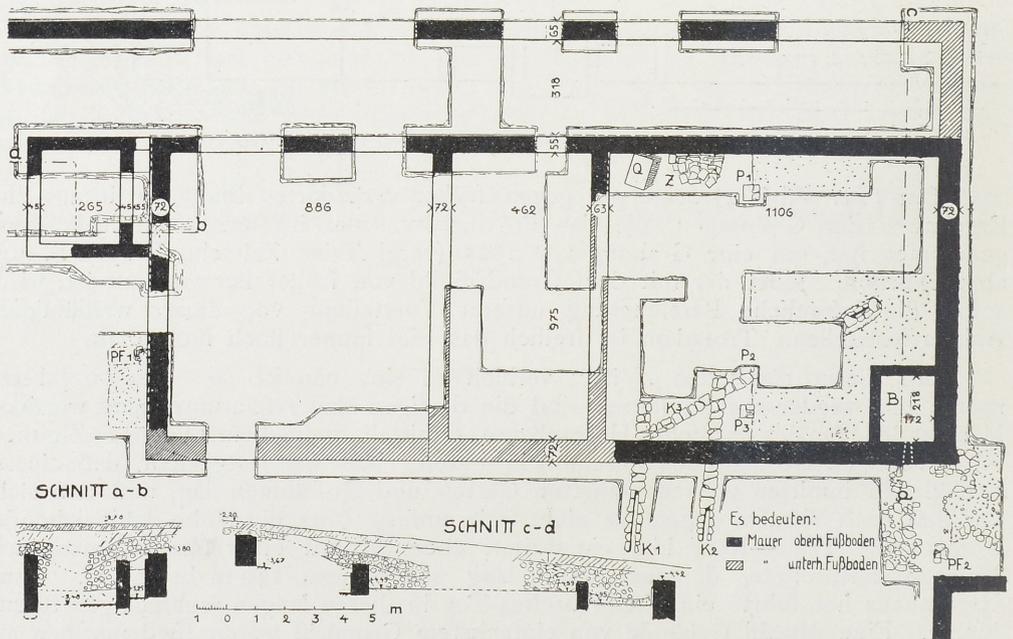


Abb. 2. Bau H der Villa von Odrang—Fließem.  
(Die einzelnen Ausgrabungslöcher sind deutlich erkennbar.)

Ergebnisse versprach, so wurde die weitere Aufdeckung beschlossen. Das konnte aber erst jetzt geschehen, nachdem das entsprechende Stück Land vom Staate angekauft und Mittel für die Freilegung bereitgestellt worden waren. Es sei aber gleich gesagt, daß im wesentlichen nur durch Suchgräben die Mauerzüge festgestellt werden konnten und daß eine völlige Freilegung erst später vorgenommen werden soll, wenn dafür wieder Mittel flüssig gemacht werden können. Aber ein Bericht über die bisherigen Feststellungen soll der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Die örtliche Leitung hatte Techniker Kolb, der auch die Zeichnungen und einen Teil der photographischen Aufnahmen anfertigte.

Die Durchforschung zunächst der östlichen Hälfte des bisher noch nicht untersuchten oberen d. h. bergwärts gelegenen Teiles der Villa ergab die Feststellung von drei weiteren Nebenbauten H, J, K. Sie entsprechen denen an der Südseite.

Gebäude H (Grundriß **Abb. 2**) war mit einer 1,2 bis 1,8 m hohen harten Lehmmasse überschüttet (vergl. **Abb. 5**). Diese Verschüttung war naturgemäß recht lästig und bot für die Ausgrabung manche Schwierigkeit. Es sind deshalb große Teile noch nicht freigelegt, wohl aber alle Mauern und ihre Verbände untersucht worden. Die Grabungsgrenzen sind auf der Abbildung deutlich.

Der Bau hatte eine Länge von 27,33 und eine Tiefe von 11 m. Er war dreigeteilt: in einen schmaleren mittleren Raum von 4,62 m lichter Breite, in den vermutlich von Süden her der Eingang führte (festzustellen war er nicht mehr), einen östlichen 11,06 m breiten und einen westlichen 8,86 m breiten Raum. Letzterer scheint eine nachträgliche Erweiterung zu sein, wenigstens steht seine Südwand mit dem östlich anstoßenden Bauteile nicht im Verband.

Nur der östliche Raum bot einiges Interessantes. Zunächst fand sich in der Südost-Ecke ein geräumiger, etwas eingetiefter Behälter (B) von 2,18 m Länge und 1,72 m Breite (**Abb. 3**). Die seitlichen Wände im Westen und im Norden sind

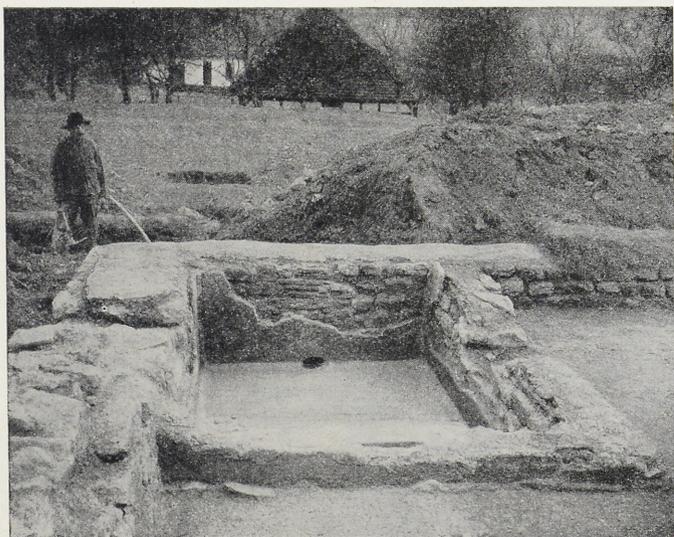


Abb. 3. Wasserbecken in der SO-Ecke des Baues H von N. ges.

nachträglich in den Raum eingesetzt, 34 cm dick und noch nahezu 40 cm über Fußboden hoch erhalten, mit Kalkmörtel fest gemauert. Als oberer Abschluß dienten zwei Lagen Dachziegel; damit wird wohl die ursprüngliche Höhe gegeben sein. Wir erhalten also, da der Behälterboden durchschnittlich 40 cm tiefer lag, als der Fußboden des Raumes, für das Becken eine Tiefe von etwa 75 cm. Der Boden senkte sich nach Süden um rund 7 cm zu einem Abfluß, der in Höhe des Beckenbodens durch die Südwand des Hauses zu einem außen am Tor

liegenden Versenk führte. Deutlich ist zu erkennen, daß der Durchbruch für diesen Abfluß nachträglich gemacht und unter Verwendung von Ziegeln wieder zugesetzt wurde. Dieses Becken war sauber mit dickem wasserfestem Verputz, der viel Ziegelkleinschlag enthielt, ausgekleidet, die Winkel waren mit Viertelrundstab-

abdichtung versehen. Es war also ein Wasserbecken, jedoch keineswegs eine Kaltwasserwanne, wie sie in den Badeanlagen üblich ist, denn es steht ganz isoliert in der Ecke des Raumes, und die unentbehrlichen Stufen zum Hinabsteigen waren nicht vorhanden.

Der anschließende Fußboden des Raumes war mit einem leichten Estrich versehen, der aber nur den östlichen, größeren Teil einnahm; nach 6,2 m Breite schnitt er in ziemlich glatter Linie ab. Hier muß als Abschluß eine Holzwand gewesen sein; dafür sprechen auch drei Stützenuntersätze ( $P_1$ ,  $P_2$ ,  $P_3$ ) aus flachen Steinen, die in dieser Linie festgestellt wurden,  $P_1$  in 1,3 m Abstand von der Nordmauer,  $P_3$  1 m von der Südmauer,  $P_2$  von  $P_3$  1,5 m (von Mitte zu Mitte gerechnet) entfernt — dementsprechend sind vielleicht noch 2 oder 3 weitere Untersätze zwischen  $P_1$  und  $P_2$  zu erwarten, oder sie waren Stützen eines Durchganges.

Der übrige Teil des Raumes war mit bloßem Lehmschlag versehen. Brandreste mit Dachziegelstücken durchsetzt ließen erkennen, daß die Zerstörung durch Feuersbrunst erfolgte.

Kanälchen. Vom Estrich überdeckt, unmittelbar unter der Packlage desselben (25 cm tief), lag schräg durch den Raum ein Entwässerungskanälchen ( $K_3$ ) aus Kalksteinen gesetzt und mit solchen zugedeckt, 45 cm breit mit 11 cm weitem Durchlaß. Woher es kommt, ist nicht festzustellen gewesen, jedenfalls war eine Durchführung durch die Ostwand, auf die es gerichtet ist, nicht vorhanden (vergl. Grundriß Abb. 3 und Abb. 4).

Dieses Kanälchen kreuzt zwei weitere gleichartige Kanälchen ( $K_1$  und  $K_2$ ), mit denen es auch in Verbindung tritt. Diese durchziehen parallel mit der Mittelmauer —  $K_1$  von ihr 1,3 m,

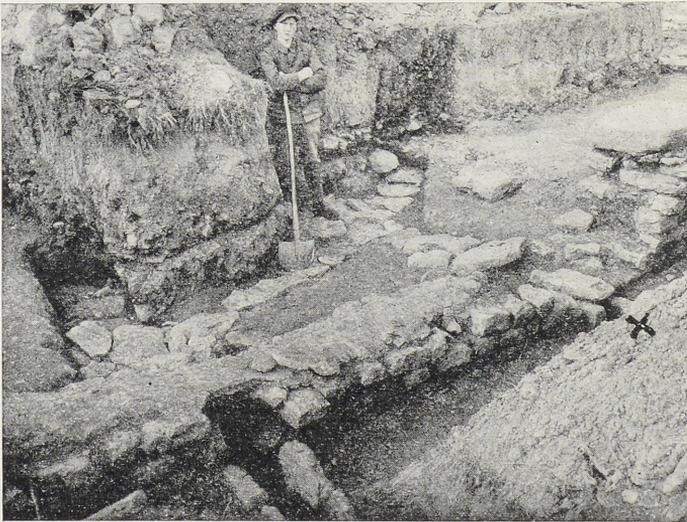


Abb. 4. Entwässerungs-Kanälchen in Bau H von SW gesehen.

von  $K_2$  2,4 m entfernt — die westliche nicht gestrichelte Raumbälfte und sind durch das Fundament der Südmauer hindurchgebaut. Nach Süden konnten sie noch etwa 2,5 und 3 m weit verfolgt werden<sup>1)</sup>, nach Norden dagegen nicht. Ob sie irgendwie mit dem über ihnen liegenden Raum in Verbindung standen und für die Deutung seiner Zweckbestimmung mit herangezogen werden dürfen, ist noch nicht ganz klar, es scheint aber nicht der Fall zu sein. An der Nordwand konnte noch nicht nach ihnen geforscht werden,

da dort Ziegel (Z) und ein Quader (Q) liegen.

Ein weiteres nord-südlich gerichtetes Kanälchen von ganz derselben Beschaffenheit durchbrach die Hof-Abschlußmauer östlich von H, 18,7 m von der Westecke entfernt.

<sup>1)</sup> Das eine war in oberen Teilen, schon bei der ersten Grabung angeschnitten, noch nicht als Kanal erkannt, sondern als Mauer angesprochen worden.

Andere Kanälchen dieser Art sind in den nordwestlichen Teilen des Herrenhauses selbst festgestellt worden. Während letztere z. T. wohl sicher zur Entwässerung der Badeanlagen gehören,



Abb. 5. Gestapelte Dachziegel und Quader in Bau H, von Norden gesehen.

lediglich zur Ableitung des vom Berg kommenden Grundwassers, also zur Trockenlegung. Für andere Zwecke erscheinen sie viel zu primitiv. Für die an sich nicht wahrscheinliche Vermutung, daß etwa Holzrohre einer Wasserleitung darin verlegt waren, bot sich keinerlei Anhalt. Holzrohre würden auch zweckmäßiger in fester Erde (Lehm oder Ton) gebettet sein.

Wir kehren zum östlichen Raum von H zurück.

Eine weitere Eigentümlichkeit wurde an der nördlichen Wand des nicht gestrichenen Teils festgestellt. Dort lag schräg gegen die Wand gestapelt ein Haufen von Dachziegeln Z (Abb. 5). Diese Ziegel — Leistenziegel, *tegulae* — haben die Größe von 38×30 cm, bei 2 cm Dicke. Daß sie von den etwa noch nicht, d. h. nicht mehr fertig gewordenen Dachdeckungsarbeiten des erneuerten Baues hier liegengeblieben wären, ist nicht recht wahrscheinlich, da die zugehörigen Hohlziegel fehlen. Sie

sind also wohl nur für vorkommende Dachreparaturen dort aufgespeichert worden, oder für einen Fußbodenbelag, wie er im anschließenden Mittelraum war.

Unweit von dem Ziegelstapel lag schräg und wohl nicht an seinem ursprünglichen Platze ein eigentümlicher Quader aus rotem Sandstein Q (Abb. 6). Er war 1 m lang, 68 cm breit und 56 cm hoch. Ringsum lief eine 8 cm tiefe eckige Rinne, die an beiden Schmalseiten sich im Zickzack erbreiterte, was etwa so aussieht wie drei ineinander gesteckte eckige Trichter längsgeschnitten. Da mir nichts Aehnliches bekannt ist, vermag ich z. Z. über Zweck und Bestimmung dieses eigenartigen Steines nichts anzugeben.

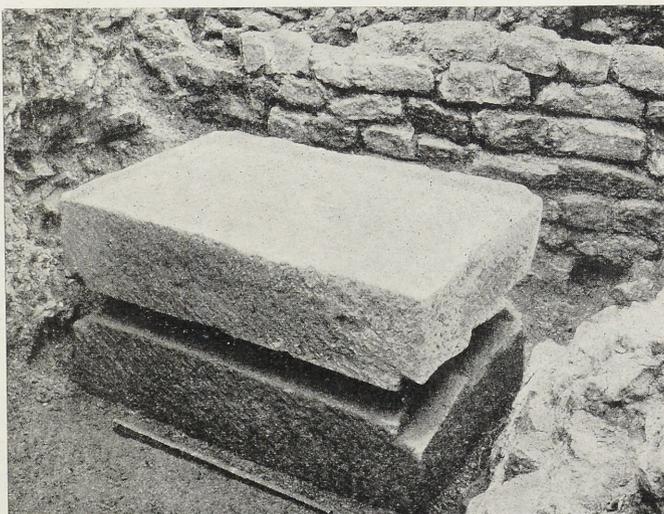


Abb. 6. Quaderstein aus Bau H.

Die beiden anderen Räume boten nichts besonderes.

Im mittleren Raum wies der Boden noch Reste eines Belages aus Ziegeln auf. Es waren Dachpfannen, mit den Leisten nach unten gelegt, meist von der üblichen roten Farbe, aber auch gelblichweiße befanden sich darunter (vergl. Trier. Zeitschr. I S. 40 Anm. 3).

**Anbau.** An der Nordwest-Ecke ist ein nachträglich hergestellter kleiner fast quadratischer Anbau von  $2,65 \times 3,15$  m lichter Breite ermittelt. Sein Boden liegt 1 m tiefer als der von Bau H; und während dieser aus Kalksteinen erbaut war, bestand der Anbau aus rotem Sandstein. Seine Mauern waren bis 1,7 m über Fußboden hoch erhalten, 45 cm dick. Ein Zwischenraum von 55 cm trennte ihn vom Hauptbau, aber Süd- und Nordmauer waren bis an diesen durchgeführt. Es dürfte wohl ein Keller gewesen sein unter einem Holzüberbau. Das Innere war nämlich hoch angefüllt mit Ziegelschutt und Brandresten, die zweifellos von dem verbrannten Oberbau herrühren.

Etwa auf der Hälfte zwischen diesem Anbau und der Südwest-Ecke von H ward ein dicht an der Wand stehendes, mit Steinen umstelltes Loch (Pf<sub>1</sub>) von etwa 25 cm Weite ermittelt (**Abb. 7**), wohl ein Pfostenloch. Es befand sich in einer 3 m langen und 1,3 m breiten Lage von Mörtelresten, die von der Mörtelbereitung für den Bau hier liegen geblieben sein mag. Ueber seinen Zweck ist weiter nichts zu sagen.

Soviel von Bau H selbst. Gegen seine Nordost-Ecke stößt die Abschlußmauer des Gutes, die nach 4 m westwärts umwinkelte (vergl. Abb. 2). Dadurch entstand



Abb. 7. Pfostenloch an der W-Seite von Bau H, von S. gesehen.

ein nur 3,2 m breiter Raum zwischen Bau H und Hofmauer. Der Fuß dieser Mauer lag schon um 82 cm höher als der Fußboden in H (vergl. Schnitt c-d). Den Grund für die Anlage dieses Zwischenraums, der in seiner Schmalheit ganz unwirtschaftlich erscheint und auch wohl nicht benutzt wurde, da der Boden dort schräg anstieg, wird man in dem an dieser Seite zweifellos starken Bergdruck suchen dürfen, gegen den diese Mauer als Schutz für H zu dienen bestimmt war. Wie stark jener Druck gewesen sein muß, war daran zu erkennen, daß die Nordmauer von H erheblich herübergedrückt und nachträglich innen verstärkt worden war und daß die Ost-Mauer sich leicht verkrümmt zeigte. Aus dem gleichen Grunde mag dieser Teil der Hofmauer in soviel größerer Stärke (65 cm) errichtet worden sein als der zurückgesetzte Teil weiter östlich, der nur 52 cm Dicke hatte.

**Gebäude J.** Das Gebäude J liegt rund 30 m weiter westlich in der gleichen Linie wie H. Anlage und Größe sind bislang erst durch einige Suchgräben ermittelt, da eine völlige Freilegung sich z. Z. verbot.

Es war ein zweiräumiges Wirtschaftsgebäude rechteckiger Form  $17,6 \times 13,8$  m i. L., mit 72 cm dicken Mauern, die wie üblich, mit hammerrechten kleinen Kalksteinquadern verblendet waren und stellenweise noch ihren Fugenstrich hatten.

Durch eine N-S.-Wand, von der stellenweise nicht mehr als die Packlage gefunden wurde, war der Bau in zwei ungleich große Teile zerlegt, einen vorderen (nach Osten) von 10,55 m lichter Tiefe und einem hinteren von 6,3 m lichter Tiefe. Der Fußboden war Lehmschlag. Den Zugang bildete ein weites Tor in der Mitte der Ostwand mit 3,58 m breiter Oeffnung. Schwelle und Gewände (jetzt nicht mehr vorhanden) waren aus Holz, wie Faserabdrücke, die auf dem Mörtelglatzstrich des Schwellenfundamentes noch erkannt wurden, beweisen. An dieses Tor heran führte eine in der letzten Zeit mit unbearbeiteten plattigen Kalksteinen belegte, vordem bekieste Straße von 2,6 m Breite. Im Innern lag vor dem Eingang eine ebenfalls 2,6 m breite, mehrfach zerborstene Kalksteinplatte. Diese breite Einfahrt spricht für eine Scheune mit Tenne. Der Bau ist durch eine Feuersbrunst zerstört: eine mächtige Brandschicht lag über den Mauern.

Die an der Südseite angesetzten Mauerzüge gehören nicht etwa einem Vorbau an, sondern sind die nur in der Packlage erhaltenen 65 cm breiten Mauerüberbleibsel eines älteren Baues, der (in dieser Richtung wenigstens) keine Querteilung hatte, wie der spätere. Ueber sie hinweg fanden wir die Reste eines gestickten Weges (s. u.).

Gebäude K. Der nächste Bau und der letzte, der bisher (ebenfalls nur durch Suchschnitte) festgestellt werden konnte, liegt 47 m weiter westlich, 5 m von der nördlichen Hofmauer entfernt. Es ist ein einfacher ungeteilter rechteckiger Raum von 16,6×8,8 m i. L. mit 85 cm dicken Mauern und Lehmfußboden. Ueber ihn ist weiter nichts zu sagen. Brandschichten zeugen von einer (oder vielleicht sogar zwei) Zerstörungen durch Feuer. Vor seiner Südfront lag eine mehr als 5 m breite Stein-schüttung. Von der SO-Ecke etwa aus erstreckte sich ferner eine schmale Steinpackung etwa 18 m weiter südwärts in die Wiesen hinab, um dort mit einem Haken nach W sich fortzusetzen. Ihr Zweck ist noch unklar.

Ein paar kleinere Suchgräben, die in großen Sprüngen noch etwa 150 m weiter nach Westen — wie es die Verhältnisse, Baumbestand, Felder, Geländeform gerade gestatteten — angelegt wurden, ergaben zunächst nichts weiter, als die Reste eines gefestigten Weges (Abb. 8).

Die Abschlußmauer. Östlich von den zuerst entdeckten Fundamenten des Gutes wurden Mauerreste ermittelt, die sich ostwärts lang hinzogen. Ihre weitere Freilegung in diesem Jahre ergab, daß sie nicht, wie noch im ersten Bericht vermutungsweise ausgesprochen wurde, einer Scheune angehörten, daß wir vielmehr den Restteil der nördl. Hofmauer vor uns hatten, der um 18,5 m aus der bisherigen Flucht nach Süden zurückgesetzt war. Denn der bisher bekannte nördl. Abschluß setzte sich nicht in der bisherigen Richtung fort, wie durch einige Suchgräben festgestellt wurde, sondern stieß, wie wir sahen, rechtwinklig umknickend gegen die NO-Ecke von Bau H. Jene Hofmauer wurde nach Osten so weit wie eben



Abb. 8. Straße mit Randsteinen von W. nach O. gesehen.  
(im Hintergrund bei den 3 Pappeln die Villa).

möglich verfolgt. Dabei stellte sich heraus, daß sie immer weniger tief von Ackerkrume bedeckt war und daß ihre Zerstörung entsprechend ständig zunahm, sodaß sich schließlich keine Spur mehr vorfand und somit auch die Umbiegung nach Süden in die Linie des östlichen Abschlusses nicht mehr festgestellt werden konnte.

Die anschließenden Mauern der um das Herrenhaus herum angelegten Gärten oder Höfe wurden durch ein paar Schnitte erneut festgelegt, um die alten vorhandenen Pläne, die mancherlei Unstimmigkeiten aufweisen<sup>2)</sup>, danach berichtigen zu können.

Wege. Außen an dem nördlich zurückspringenden Teil der Abschlußmauer entlang konnte auf fast 100 m Erstreckung eine Straßen- oder Wegestückung von rund zwei Meter Breite nachgewiesen werden. Diese Straße hatte beiderseits Bordsteine aus hochkantgestellten Kalksteinschollen. Sie kam von Osten her. Dort ist also irgendwo Anschluß an eine Römerstraße zu suchen, die wohl im Zuge der heutigen Straße Erdorf—Fließem lag. Unser Zufahrtsweg mündete an der Südost-Ecke des Gebäudes H in das Gehöft ein. Dort waren noch eine der Pfostenbefestigungen (Pf<sub>2</sub>) eines hölzernen Tores zu erkennen. Dieses hatte etwa 2,7 m Breite. Sicherlich war der Weg von dort weiter durch das ganze Anwesen hindurchgeführt. Wir fanden auch, wie bereits erwähnt, einen solchen befestigten Weg mit gut erhaltenen Bordsteinen (**Abb. 8**) jenseits des Gebäudes K, allerdings aus der bisherigen Wegerichtung um etwa 7 m nach Süden verschoben, d. h. also in der Flucht der älteren Südfront von J. Diese selbst war durch einen solchen Weg überlagert.

Wir dürfen annehmen, daß dieser feste Weg eine umlaufende Verbindung zwischen den einzelnen Bauten darstellte.

Zu dieser Annahme paßt auch ein weiterer befestigter Weg, welcher an der Trennungsmauer zwischen Wirtschaftsteil und Herrenhaus außen (westlich) vorbei von Norden nach Süden verlief. Er wurde an deren Nordwest-Ecke festgestellt.

Vorgeschichtliche Reste. Der wichtigste und interessanteste Fund sei zuletzt geschildert. Es ist der Nachweis vorgeschichtlicher Siedelung, von der wir gerade im Gebiet des Trierer Provinzialmuseums noch fast gar nichts wissen.

Bei Punkt *a* des Plans, etwa 6 m östlich der NO-Ecke von J, traf einer unserer Suchgräben auf eine Steinpackung von 1,10 m Länge und etwa 70 cm Breite (**Abb. 9**). Sie lag rund 50 cm unter der heutigen Oberfläche, d. h. unmittelbar unter römischer Verschüttung. Dieses rechteckige Steinbett war mit hochkantgestellten Steinen eingefast. Stark holzkohlehaltige Erde bedeckte es und füllte auch die Lücken zwischen und auf den Steinen. In der nördlichen Seite war ein sektorenförmiger Ausbruch zu bemerken, eine Störung, die eine Erklärung verlangte.

Die Tiefergrabung ergab dann eine Grube von fast kreisrunder Form, die mit ihrem südlichen Teil in die Steinbettung einschnitt (**Abb. 10**). Sie hatte oben einen Durchmesser von 1 m, verbreiterte sich aber nach unten bis auf 1,2 m, war also im Querschnitt sack- oder beutelförmig. Ihre Tiefe von der Höhe der Steinbettung, die auf festem gewachsenen Lehm Boden ruhte, an gerechnet, betrug nur 90 cm. Ueber der Grube lag in 45 cm dicker Schüttung ein grauer Tonboden mit Holzkohleresten, vorgeschichtlichen Topfscherben und verbrannten Lehmstücken. Diese letzteren dürften von dem Bewurf eines Ueberbaues aus Holz (Reisig) stammen. Darüber lag die römische Bodenhöhe, welche ihrerseits mit 50 cm dicker Verfallsschicht und 20 cm Humus überdeckt war. Die Grube selbst war mit ähnlichem grauen bis schwarzen, stark brandhaltigem Tonboden angefüllt, darin wieder verbrannte Lehmstücke, Holzkohle, prähistorische Scherben und vereinzelte Knochen und Zähne festzustellen waren. In der oberen Wand nach Norden wurden zwei 5×4 cm breite und 5 cm tiefe, schräge Stangenlöcher beobachtet. Darin gesteckte

<sup>2)</sup> Vergl. P. Steiner, Römische Landhäuser im Trierer Bezirk, 1923, S. 44, Anm. 27.

Hölzer mußten über die Grubenöffnung schräg hinausragen. Zwischen ihnen mündete in den nördlichen Rand eine 17 cm breite und 9 cm tiefe Rinne, deren Länge noch nicht feststeht.

Es handelt sich hier offensichtlich um eine Vorratsgrube und einen Herd. Diese beiden können aber nicht gleichzeitiger Entstehung sein. Der Herd ist vielmehr früher angelegt als die Grube. Beide aber sind ohne Hütte darüber nicht denkbar.



Abb. 9. Gepflasterter vorgeschichtlicher Herd.



Abb. 10. Vorgeschichtliche Grube und Herd.

Die mitgefundenen Scherben sind „prähistorisch“, haben aber nichts besonders Charakteristisches an sich; sie scheinen latènezeitlich zu sein.

Damit wäre die Besiedlung dieses Platzes schon in der Trevererzeit (vor Christi Geburt) gesichert. Durch einen Einzelfund aus dem Jahre 1910 in der auf der anderen Talseite liegenden Tempelstätte „Odrang“ war sie schon wahrscheinlich geworden. Dort wurde nämlich unter dem Estrich des einen der beiden Tempel ein 32 cm hoher handgemachter Topf aus der Latènezeit gefunden<sup>3)</sup>.

Wir erhalten also auch hier die Bestätigung der an sich ja gar nicht so fern liegenden Annahme, daß die sogenannten römischen Villen, oder wenigstens ein großer Teil derselben (die natürlich nur in seltensten Fällen von Römern, d. h. Italikern bewohnt waren, vielmehr als die Wohnstätten Einheimischer anzusehen sind), sich aus vorgeschichtlichen Anfängen entwickelt haben. Diese These ist erst jüngst durch Dr. Oelmann vom Provinzial-Museum in Bonn an einem ländlichen Anwesen bei Mayen sehr schön bewiesen worden<sup>4)</sup>.

So ist uns hier für die Folge eine wenn auch schwierige so doch viel versprechende Aufgabe gestellt, nämlich diese vorgeschichtliche Siedlung bei Fließem aufzuklären.

<sup>3)</sup> Trier. Jahresberichte IV 1911, S. 22 und S. 25, dazu Taf. I, 8.

<sup>4)</sup> Franz Oelmann, Ein gallo-römischer Bauernhof bei Mayen. Bonner Jahrbücher 133, 1929, S. 51 bis 152.